



Dieter Janz

Nebensachen. Ansichten eines Arztes

Hg. von Sebastian Kleinschmidt & Matthias Weichelt

Matthes & Seitz 2017 · 240 S. · 16,00 · 978-3-95757-396-4



Dieter Janz (*1920) starb am 25. Dezember 2016 im Alter von 96 Jahren. *Nebensachen*, sein letztes Buch, konnte er vor seinem Tod noch in Augenschein nehmen. Es gab viele Traueranzeigen und Nachrufe, in denen er als ganz großer Arzt gewürdigt wurde. Besonders seine Arbeiten zur Epilepsie wurden gelobt. Davon wusste ich nichts, wie vermutlich viele Leser. Darum ist es zu begrüßen,

dass in sein letztes Buch auch einige seiner Aufsätze über die sog. ‚heilige Krankheit‘ aufgenommen wurden. Doch zunächst haben wir ein Gespräch mit Janz, in dem er sich auch über die Epilepsie, insbesondere aber über Medizin im Allgemeinen und über die Berufung des Arztes äußert.

Janz ist Vertreter der „anthropologischen Medizin“, in der der Mensch als Subjekt im Mittelpunkt steht. Sollte das nicht immer so sein?, fragt man sich. Für Janz gibt es jedoch große Unterschiede zur Schulmedizin. Zum Beispiel schon bei der Anamnese: In der Schulmedizin ist es eine Erhebung, bei der anthropologischen Medizin ist es ein Gespräch. Der Patient wird als Objekt begriffen, das aber ein Subjekt enthält, das ‚der Arzt erkennt und anerkennt‘. Das richtet sich klar gegen die „Fünfminuten-Medizin“, die schon im 19. Jahrhundert von den Schulmedizinern praktiziert wurde. (S. 52) Für Janz steht am Anfang immer die Frage: „Warum ist dieser Mensch krank, und warum wird er nicht wieder gesund?“ (S. 42) Das hört sich wieder ganz selbstverständlich an. Aber viele Ärzte nehmen sich keine Zeit, den Patienten erzählen zu lassen. Für Janz ist es aber wichtig, „rauszukriegen, was für eine Geschichte hinter der Krankheit steckt.“ (S. 44) Gerne liest man Janz’ Ansichten zur Medizin und ist versucht, das Buch einigen Ärzten zu schenken.

Im zweiten Teil folgen einige seiner Aufsätze zur Epilepsie aus über 60 Jahren (1948 – 2010). Janz verwendet keinen Jargon, auch Laien mit einer gewissen Allgemeinbildung können ihm folgen. Es beginnt mit drei Fallstudien, dann folgen, wenn man so will, Texte zur Einschätzung der Epilepsie von den Anfängen bis heute. Am Anfang wurde die Epilepsie oft als „heilige Krankheit“ bezeichnet. Epileptiker ‚wurden als Heilige oder Propheten verehrt‘. (S. 139) Dagegen wehrten sich schon Hippokrates und Paracelus, über die Janz ausführlich berichtet. Paracelus vergleicht diese Krankheit mit einem



Gewitter und ist der Meinung, dass man einen epileptischen Anfall wie ein Gewitter vorhersagen kann. (S. 167)

Dann geht es um Epilepsie in der Bibel, um die Heilung eines Knaben, der als besessen bezeichnet wird, und um Rafaels Gemälde *Transfiguration*, auf dem diese Szene dargestellt wird. In den beiden letzten Aufsätzen berichtet Janz über den vielleicht bekanntesten Epileptiker der Literaturgeschichte: Dostojewski. Aus eigener Erfahrung hat der russische Romancier einige Epileptiker in seine Romane ‚eingebaut‘. Am bekanntesten ist Fürst Myschkin, der *Idiot*. Dostojewski hat, so vermutet Janz, auch Fachbücher zu dieser Krankheit gelesen (S. 200), und man kann „von ihm lernen und in seinen Beschreibungen Wesentliches über Epilepsie“ erfahren. (S. 198) Hier haben wir wieder mal ein Buch in der Reihe „Fröhliche Wissenschaft“, dem man viele Leser wünscht. Und vielleicht wird man dann einige Romane von Dostojewski wieder lesen.